

Bezugspreis: In ganzen deutschen Reich: Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und 1/2 jährliche 4 Mark 80 Pf. Stempelschlag hinzu.

Ankündigungsgeld: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingewandt“ die Zeile 60 Pf. Bei Tabellen- u. Ziffernals entspr. Aufschlag.

Erscheinens: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.

Dresdner Journal

für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Bank, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Ankündigungen answärts: Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Lipzig-Breslau-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Frankfurt a. M.: M. Neumann, Neud. Mosse; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.: Stangert, Danks & Co.; Breslau: J. Neudruck, Bremen: E. Schlotte; Breslau: L. Stangert's Bureau (Emil Kabisch); Göttingen: G. Müller's Nachfolger; Hannover: G. Schüssler; Halle a. S.: J. Borch & Co.

Herausgeber: Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingstrasse No. 20.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Bremen, 9. März. (Tel. d. Dresd. Journ.) Der Steamer des Norddeutschen Lloyd „Abein“ ist auf der Ausfahrt nach Baltimore bei Roost Island auf Grund geraten, anscheinend jedoch nicht gefahrdrohend. Ausrüstungsdampfer sind bereits zur Hilfe ausgesandt.

Brüssel, 8. März. (W. T. B.) Wie der „Indépendance Belge“ gemeldet wird, soll es 57 von den bei der Explosion in dem Kohlenbergwerk von Cuaregnon verunglückten Arbeitern gelungen sein, sich zu retten.

Rom, 8. März. (W. T. B.) Für die aus Sizilien kommenden Schiffe ist bei feuchter Luft eine 5 tägige Observation, bei eingetretener Cholerafall oder ernstlich verdächtiger Erkrankung eine 21 tägige Quarantäne angeordnet worden.

London, 8. März. (W. T. B.) Im Unterhause erklärte Unterstaatssekretär Ferguson, daß seit der von dem ersten Lord des Schachtes Smith am 17. Februar abgegebenen Erklärung die Frage wegen der Zuckerprämien unverändert geblieben sei; nur habe England bei einzelnen Regierungen angefragt, ob sie geneigt seien, eine in dieser Frage in Aussicht genommene Konferenz zu befehlen. — Der Marquis Rothian ist an Stelle Balfours zum Staatssekretär für Schottland ernannt worden.

„Reuters Office“ bezeichnet die Nachricht englischer Blätter über ein Abkommen Englands und Sibiras bezüglich der chinesischen Verteidigungsvorkehrungen in dem chinesischen Turkestan als unbegründet. Diese Vorkehrungen seien schon seit langer Zeit und zwar lediglich auf die Anregung der chinesischen Regierung getroffen worden.

Weldungen aus Simons town zufolge ist die unter dem Befehl Stanleys zur Aufsuchung Emin Bensch abgegangene Expedition daselbst eingetroffen und wird heute abend nach Einnahme von Proviant ihre Reise fortsetzen.

London, 9. März. (Tel. d. Dresd. Journ.) Im Arsenal zu Chatham ist einer veröffentlichten amtlichen Mitteilung zufolge der oberste Zeichner des Arsenals, Namens Perry, abgesetzt worden, weil er ihm amtlich zugegangene Mitteilungen an Dritte verkauft hat. Gosselt, Perry hätte zahlreiche Zeichnungen von Torpedos und Marinemaschinen an Vertreter der nordamerikanischen Gesellschaft verkauft.

Das dem Parlament zugegangene Armeebudget des kommenden Finanzjahres veranschlagt die Ausgaben mit 18 393 000 Pfd. Sterl. (mehr 160 700 Pfd. Sterl.) Die vom Lord Stanhope beigegebene Denkschrift besagt, es sei nunmehr ein Mobilisierungsplan ausgearbeitet, nach welchem zwei starke Armeekorps in kürzester Zeit ins Feld rücken könnten. Dieser Plan mache indes eine Vermehrung des Geniekorps und der Festungsartillerie notwendig.

Gutem Vernehmen nach hat die portugiesische Regierung infolge Vorstellungen seitens Englands den Dampfer „Kilma“, welcher dem Sultan von Sansibar gehörte und von den Portugiesen wegen Führung von Kriegsmaterial fortgenommen war, wieder freigegeben. Die Verhandlungen zwischen England und Portugal bezüglich der streitigen Gebiete an der Tangibai und am Kap Delgado dauern fort.

Feuilleton.

Nur eine Strophe.

Rosette von Erich Norden. (Fortsetzung.)

„Doktor Wiesner schien ihre Gedanken zu erraten. „O, erzählen Sie weiter“, bat er. „Wir sind ja hier nicht in Gesellschaftsräumen, von seinen Worten eingengt, wir sind ja auf dem herrlichen grünen Rhein.“

„Ja, das ist auch wahr“, entgegnete Fräulein Holzhausen. „Warum sollte ich Ihnen auch nicht von meinem lieben Vater erzählen? Seit Ramas Tode ist seine Kraft dahin. Er mußte seine Vorlesungen aufgeben! Das waren schwere Zeiten. Er konnte es sich gar nicht denken, daß er nicht mehr auf dem Rotherden sitzen sollte. O, und wie traurig waren die Studenten! Sie hätten ihn aber auch hören sollen, welche Vorträge.“

„Haben Sie ihn gehört, mein gnädiges Fräulein?“ unterbroch Doktor Wiesner lächelnd, „haben Sie die Kollegia besucht?“

„Ich hätte es wohl gern gewollt, darfte aber nicht, aber ich hatte genügend Gelegenheit, Papa zu hören, er hielt ja öffentliche Vorträge. Seit er nun keine bestimmte Thätigkeit mehr hat, ist er so ruhelos geworden. Während des Sommers reisen wir, und im Winter thut Papa alles, was er kann, um seinen Bekannten geistige Anregung in seinem Hause zu verschaffen.“

St. Petersburg, 9. März. (Tel. d. Dresd. Journ.) Das „Journal de St. Pétersbourg“ sagt bezüglich der Hinrichtungen in Bulgarien, diese Handlungen empörender Brutalität hätten endlich die öffentliche Meinung über den Wert der vermeintlichen Verteidiger der Ordnung aufgeklärt. Die Pforte habe auf Ansuchen des russischen Botschafters, welcher durch den deutschen Botschafter unterstützt wurde, Niza Bey beauftragt, die Gefangenen zu besuchen und wenigstens den Grausamkeiten Einhalt zu thun, welchen den Vertretern des Sultans nicht hätte gleichgültig zusehen können, ohne die suzeräne Autorität zu kompromittieren und die Usurpatoren zu ermutigen. Man dürfe hoffen, diese Ausdrückungen würden endlich die Überzeugung herbeiführen, daß es geboten sei, dem Martirium des armen Volkes, welches nach Russlands Hingebung ins Leben gerufen, aber durch die übergroße Toleranz Europas der Anarchie überliefert worden sei, ein Ende zu machen. Auch die Geduld habe ihre Grenzen, diese aber seien bereits überschritten.

New-York, 9. März. (Tel. d. Dresd. Journ.) Ein in Boston aufgegebener, an den Prinzen v. Wales adressiertes Paket wurde auf dem Postamt in Washington zurückgehalten, weil es unfrankiert war. Dasselbe enthielt eine in Watte gebüllte Glasröhre mit einer weißen Flüssigkeit, durch welche zwei Drähte liefen. Der Inhalt wird analysiert.

Dresden, 9. März.

Aussichten für den neuen Reichstag.

Die durch die Stichwahlen erlangten Erfolge der nationalen Parteien lassen uns mit noch viel günstigeren Erwartungen als vorher der Thätigkeit des Reichstags entgegensehen; denn die Stichwahlen haben den Separatparteiern noch einen weiteren Zuwachs von 26 Stimmen gebracht.

Das Verhalten der Parteien während der Stichwahlen läßt sich in folgender Weise kennzeichnen. Die Sozialdemokraten sind, wo sie für sich selbst keine Aussicht hatten, für die Freisinnigen oder Liberalen eingetreten. Dagegen sind, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ vor Kurzem nachwies, die Sozialdemokraten von den Freisinnigen nur teilweise unterstützt worden. In einer Reihe von anderen Fällen haben sich die Freisinnigen, entgegen den Weisungen der Berliner Parteileitung, indem sie sich ihres Ursprungs als einer bürgerlichen liberalen Partei erinnerten, für die Nationalliberalen gestimmt; umgekehrt haben die Nationalliberalen, wo sich Freisinnige im Kampfe mit den Sozialdemokraten befanden, den ersteren ihre Stimmen gegeben.

Das liberale Regiment ist nach diesem Blatte, in dem neuen Reichstage überhaupt wesentlich stärker als in dem alten, mit dem Unterschiede jedoch, daß einseitig die Nationalliberalen jetzt ein Viertel der Gesamtzahl ausmachen, während sie in dem letzten Reichstage nur ein Siebentel stellten, und daß die Trennung zwischen dem radikalen und dem nationalen und gemäßigten Liberalismus sich noch in erheblichem Maße weiter verschärft hat. Aberdies steht eine weitere Verhärtung des Gegensatzes noch zu erwarten. Während die Nationalliberalen naturgemäß nach rechts gewiesen sind, nötigt die freisinnige Fraktion schon der Umstand, daß sie die Mehrzahl ihrer Mandate der Unterstützung der Sozialdemokratie verbandt, in immer radikaleren Bahnen. Die gemäßigteren Elemente, welche noch in der Woche vor der Reichstagsauflösung den radikaleren Flügel unter Richters Führung überwunden hatten, sind durch Jordanbeds Niederlage ihrer besten Kraft beraubt und sicherlich nicht im Stande,

dem Zuge zum äußersten Radikalismus, wie ihn die spezifisch Berliner Richtung der freisinnigen Partei vertritt, mit Erfolg sich zu widersetzen.“

„Das Centrum ist von den Nationalliberalen in der Zahl der Mandate, wie in Bezug auf die Gesamtheit der abgegebenen Stimmen überholt. Es hat zwar von dem Maße seiner Ansprüche äußerlich nicht nachgelassen, wie der selbst nach dem Zahlenverhältnis völlig haltlose Anspruch auf die Stelle des ersten Vizepräsidenten beweist, allein das Bewußtsein, die Mehrheit nicht mehr hinter sich zu haben, macht sich namentlich in dem Kaffreien Dr. Windthorst sehr bemerkbar. Er kann zwar die Obstruktionsbestrebungen, mit welchen er im letzten Reichstage die Entscheidung über die Militärvorlage so wirksam zu verschleppen wußte, nicht ganz lassen, allein er begnügt sich, die Faust in der Tasche zu machen. Inzwischen wäre es verkehrt, sich hierdurch in Sicherheit wiegen zu lassen. Dr. Windthorst wird auch in dem neuen Reichstage alle Kunst parlamentarischer Taktik anwenden, um sich wieder zum entscheidenden Faktor zu machen. Zunächst ist das Centrum wieder operationsfähig gemacht, indem man den Führern ein unbedingtes Vertrauensvotum ausstellen ließ. Das weitere wird davon abhängen, ob die nationalen Parteien sich Blößen geben, welche Dr. Windthorst für seine Zwecke ausnützen kann. Es wird daher ein großes Maß von Umsicht, Mäßigung und Entschlossenheit dazu gehören, um alle die Klippen, welche Interessenspolitik und einseitige Parteibestrebungen ohne Zweifel der Mehrheit in den Weg stellen werden, glücklich zu umschiffen. Mit Recht weisen die Nationalliberalen daher im Interesse des gedeihlichen Zusammenwirkens mit den Konservativen sowohl bei Besetzung des Präsidiums, wie bei der neuerlich angeordneten oder vielmehr von gegnerischer Seite ausgeprägten Gerüchten über Veränderungen in den Ministerien die Unterstellung persönlicher Aspirationen auf Kosten der Konservative mit Entschiedenheit zurück.“

So ist dieser letzter befandete Zusammenhang der nationalen Parteien, das heißt der Konservativen und Nationalliberalen, eine gute Bürgschaft für die Zukunft, welche die Hoffnung erweckt, daß nicht nur in der Militärvorlage, sondern auch in anderen Fragen, die Stellung der Reichsregierung im Vergleich zu dem aufgelösten Reichstage eine wesentlich günstigere sein wird. Man darf von dem jetzigen Reichstage erwarten, daß die unternommenen Versuche, Mißtrauen zwischen den nationalen Parteien zu erzeugen und groß zu ziehen, an dem ersten Willen derselben fruchtbringende gesetzgeberische Arbeit zu fördern, scheitern.“

Tagesgeschichte.

Berlin, 7. März. Bei Ihren Kaiserl. Majestäten war gestern eine kleinere Hebegesellschaft, an welcher der Herzog Ludwig in Bayern und der Königl. bayerische Gesandte Graf v. Lerchenfeld-Röfering, ferner der Prinz und die Prinzessin Friedrich von Hohenzollern, sowie andere hochstehende Personen teilnahmen.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: Zum Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers werden nachstehende Fürstlichkeiten in Berlin anwesend sein: Ihre Majestäten der König und die Königin von Sachsen, Ihre Majestäten der König und die Königin von Rumänien, Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz Rudolf von Österreich, Ihre Königl. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden, Sr. Königl. Hoheit der Kronprinz von Dänemark, Sr. Königl. Hoheit der Prinz v. Wales, ferner Sr. Königl. Hoheit der Graf v. Flantern mit seinem Sohn Valbain, Prinzen von Belgien, Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Georg, Prinz Friedrich August und Prinzessin

Mathilde von Sachsen, der Herzog v. Kosta, der Prinz Ludwig von Bayern, sowie der Großherzog und die Großherzogin von Baden, der Großherzog und die Großherzogin von Sachsen, der Großherzog von Hessen nebst Tochter, Prinzessin Irene, die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin, die Großherzogin Witwe Marie von Mecklenburg-Schwerin, der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Strelitz, der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Oldenburg, der Großfürst Michael Nikolajewitsch von Rußland und Ihre Kaiserl. Hoheit die Großfürstin Vera von Rußland, der Prinz und die Prinzessin Wilhelm von Württemberg, der Herzog von Sachsen-Altenburg, der Fürst Lippe-Deimold und Fürst Reuß a. L. — Ihre Hoheit die Herzogin Adelheid von Schleswig-Holstein trifft mit ihren beiden Töchtern, den Prinzessinnen Luise Sophie und Feodora bereits heute abend 1/2 Uhr in Berlin ein, begiebt sich jedoch sofort nach Potsdam zum Prinzen und der Prinzessin Wilhelm, um zunächst dort am 12. d. Mts. den Tauffeierlichkeiten beizuwohnen.

Gestern empfingen auch Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin das Präsidium des Reichstags.

Der brandenburgische Provinziallandtag hat heute durch Juruf. Hrn. v. Levetzow auf weitere 12 Jahre zum Landesdirektor ernannt.

Dem Bundesrate ist ein Gesetzentwurf, betreffend die Änderung der Wege wegen der Einquartierung von Offizieren während des Friedens, vom 25. Juni 1868, sowie wegen des Gesetzes, betreffend die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden, vom 13. Februar 1875, zugegangen.

Der Reichstag hat kaum seine Arbeiten in Angriff genommen und schon wird in einzelnen Blättern die Frage des Sessionsendes erörtert. Die „Berl. Pol. Nachr.“ glauben versichern zu können, daß sowohl für den Reichstag als für den preussischen Landtag auch nach den Osterferien, die etwa 12 bis 14 Tage dauern dürften, wichtiges Material genug vorhanden sein wird, um noch für einige Wochen beisammen zu bleiben.

Die kirchenpolitische Kommission des Herrenhauses hofft heute die erste Lesung der Vorlage zu beenden. Die zweite Lesung soll erst nach Verlauf mehrerer Tage beginnen. Der Art. 5 ist in der Fassung des Regierungsentwurfes angenommen; die Änderungsanträge des Bischofs Ropp sind laut einer Nachricht der „N. Preuß. Ztg.“ sämtlich abgelehnt; ein gleiches Schicksal dürften dessen Zusatzartikel haben.

In der Zeit vom 20. bis 26. Februar d. J. sind den „Berl. Polit. Nachr.“ zufolge 181 Wagenladungen Bretter und Balken über die elbisch-ostpreussischen Grenzstationen nach Frankreich ausgeführt worden, von denen u. a. gingen nach: Nancy 57 Wagen, St. Die 12 Wagen, Toul 15 Wagen, Commercy 2 Wagen, Lunéville 2 Wagen, Gérardmer 4 Wagen, Delort 24 Wagen, Verdun 9 Wagen. Nach einer derselben Correspondenz zugehenden zuverlässigen Mitteilung beabsichtigt die französische Regierung, in kürzester Zeit eine neue Submission für weitere Lieferungen von einer Million Kilogramm Schwefeläther abzuhalten.

Der „Pol. Corr.“ schreibt man aus Berlin, 7. März: „Das nunmehr vollständig zu übersehende Ergebnis der Zahlen hat vollkommen die Erwartungen gerechtfertigt, welchen an dieser Stelle jüngst Ausdruck gegeben wurde. Unter reichsteren Reichheit von etwa 231 Millionen steht eine Minorität von 175 gegenüber; bei der Zerstückelung der deutschen Bevölkerungslage ein höchstbedeutendes Ergebnis, welches zugleich als eine Friedensandgedung bei dem Kaiser zu betrachten ist. Die bevorstehenden Beschlüsse des Reichstages werden dieser Auslegung nach ihren Stempel aufdrücken, und es besteht die Hoffnung, daß auch ein Teil des Jentrums, den Wünschen des Kaiser entsprechend, für das System stimmen wird, was zu befehlen, daß wirklich Wirkung des Volkes ist, was die Thron-

Fräulein Holzhausen schwieg und schaute wieder in die grünen Wellen hinab, die von den Rädern gepreist wurden, daß der weiße Stütz hoch aufspritzte.

Der Doktor schwieg auch. Nach einer kleinen Pause sagte er: „Mein gnädiges Fräulein, vergehen Sie eine unbedeutende Frage und retten Sie meinen armen Kopf, den ich mir schon fast zerbrochen habe.“

„Weshalb?“ fragte Fräulein Holzhausen. „Ich habe zu wiederholtenmalen gehört, daß Ihr Herr Vater Sie „Etel“ nannte. Ich habe alle meine Namenkenntnis zu Hilfe genommen und doch bleibt es mir ein Geheimnis, welchem Namen diese Abkürzung zugehört.“

„Ich habe keinen deutschen Namen, Herr Doktor, ich heiße Etella.“

„Etel“, wiederholte Doktor Wiesner, „ein ungarischer Name?“

Die junge Dame nickte. „Meine Mutter war eine Ungarin. Mein Großvater Jabor hatte große Güter im Banat. O, ich habe herrliche Zeit dort verlebt. Großpapas Hund und Pferde waren meine Lieblinge. Und wie freute er sich, wenn ich seine wilden Renner nicht fürchtete, er nannte mich dann stolz eine echte Jabor.“

Wie gebannt schaute Doktor Wiesner in die schwarzen Augen. „So lieben Sie wohl Deutschland und deutsches Wesen nicht, gnädiges Fräulein?“

„Ich sollte Deutschland und deutsches Wesen nicht lieben?“ fragte Etella erstaunt. „Ist mein Vater denn nicht ein Deutscher? Und meine Mutter war an seiner Seite so glücklich, daß Deutschland ihr zur zweiten Heimat geworden war.“

Etella stand jetzt auf und sagte lächelnd: „Ich habe zwei Volkswesen in mir. Manchmal bin ich deutsch, und dann fühle ich plötzlich wieder, daß ich Ungarin bin.“

„Also etwas Halbes“, kam es über des Doktors Lippen.

„Etwas Halbes! Nein, Herr Doktor, ich habe zwei ganze Naturen.“

Der Doktor zog den Hut. „O, ich bitte um Verzeihung, mein gnädiges Fräulein, für mein beschränktes Urteil. Rechnen Sie es meinem Studium zu gute. Wer sich immer nur mit dem Altertum befaßt, verlernt die Jetztzeit richtig zu beurteilen.“

„Sie werden es lernen, Herr Doktor, wenn Sie öfter bei uns sein werden.“

„Wenn es mir gestattet ist, später in Ihrem Hause zu verkehren, gnädiges Fräulein.“

„Das ist doch selbstverständlich, Herr Doktor. Papa wird glücklich sein, für seine Lebensende mit verteilten Rollen eine Kraft mehr zu haben, und meine Tante, die seit Ramas Tode jeden Winter bei uns verbringt, wird sich auch freuen. Sie ist die älteste Schwester meiner Mutter. Aber Herr Doktor, Sie müssen diese Tante nicht fürchten.“

„Fürchten, gnädiges Fräulein, o nein! Sie wird mir sogar sehr interessant sein. Sie wissen ja, ich studiere das Altertum, oder vielleicht richtiger das Antike.“

„Tante Ratinka ist eine schöne Antike. Sie werden sehen, Herr Doktor.“

„Ich freue mich sehr, wenn Sie aus Gesellschaft leihen, aber Sie sollen sich nicht für verpflichtet halten, sich nur uns zu widmen. Das könnte Ihnen schließlich für einen ganzen Tag doch zu viel werden.“

„Das gnädige Fräulein hat mich als Sagen-erzähler engagiert“, erwiderte Doktor Wiesner lächelnd; „Sie müssen also schon geflattet, Herr Professor, mich in Ihrer Nähe aufzuhalten.“

Und schöner, immer schöner werden jetzt die Rheinufer, Stunde um Stunde. Mancher Ausruf des Entzückens wurde von Reisenden laut, die zum erstenmal die Wunder des Rheins schauten. Etella schwieg ganz still, aber ihre Augen schienen die Berge und Burgen und Felsen fast verzehren zu wollen. Wie unter einem Bann stand sie da und Doktor Wiesner stand neben ihr und nannte ihr die Berge und Burgen, und wo die Geschichte unter dem Schleier der Sage verschwindet, da setzte er ein und erzählte ihr. Und dem jungen Mann war es, als erlebte er selber etwas, das ins Reich der Sage gehörte.

Nitunter schwieg er still, weil er glaubte, Etella höre nicht auf das, was er sagte. „O bitte, bitte, erzählen Sie mehr“, bat sie dann jedesmal hastig und schlug die Augen zu ihm auf.

Der alte Professor bemerkte lächelnd: „Sie haben kein leichtes Amt, mein lieber Doktor, aber man hört Ihnen gern zu.“

Wie im Fluge eilten die Stunden dahin. Der Dampfer füllte sich mehr und mehr. Besonders in Coblenz war großer Jubel. Engländer und Amerikaner bildeten einen großen Teil der Reisegesellschaft. Es war ein Wogen und Treiben, ein